Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 22 (1889)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4.

SCHWEIZ. PERMANENTE SCHULAUSSTELLUNG ZÜRICH

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 26. Januar 1889. Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Die Kunst in der Schule.

(Schluss)

Ein drittes Gebiet der Kunstpflege in der Schule ist die *Poesie*. Von der ersten bis zur höchsten Schulstufe findet sie im Lesebuch ihre Vertretung. Freilich ist weder alles wahre Poesie, was unter diesem Namen in manche Schulbücher Aufnahme gefunden, noch räumt ihr jeder Herausgeber solcher die gleiche Bedeutung und Vertretung ein. — Doch nicht die Auswahl wollen wir heute näher prüfen, sondern uns vielmehr sogleich mit der Frage befassen: Wie ist die Poesie in der Schule zu ihrer ästhetischen und gemütlichen Wirkung zu bringen?

Vergegenwärtigen wir uns, dass die Dichtung im gesprochenen oder geschriebenen (gedruckten) *Worte* an das Kind herantritt, dass es hörend oder lesend dies Wort in die entsprechende Vorstellung umsetzen und auf solche Weise, der Wortfolge entsprechend, die Reihe der Vorstellungen in seinem Bewusstsein erst bilden muss, bevor überhaupt eine Wirkung auf sein Gefühl nur möglich ist, so ergibt sich schon hieraus die erste Bedingung, welche der Unterricht in der Behandlung der Poesie zu erfüllen hat: Er muss darauf ausgehen, *klare* und *deutliche Vorstellungen* von dem *Inhalte* der Dichtung zu vermitteln, und diese Vorstellungen sind vor allem abhängig von dem *Wortverständnis* seitens des Schülers. Daraus resultirt sofort weiter, dass je mehr Schwierigkeiten des Verständnisses zum voraus aus dem Wege geräumt werden, um so vollkommener die Auffassung des Ganzen wird. Je nach der Schulstufe wird nun der Schüler mehr oder weniger technische Lesefertigkeit besitzen, und ebenso ist sein Wortvorrat unten enger begrenzt, als oben. In den untern Klassen kann also von einem unvermittelten Lesen des Stückes durch den Schüler nicht die Rede sein, weil er die wesentliche Aufmerksamkeit zunächst auf die technische Schwierigkeit verwenden muss und darüber den Inhalt nicht genügend sich zu eigen machen kann. Also muss der Lehrer hier jedenfalls *vorlesen* und zwar so, dass im Schüler die Vorstellungen klar und bestimmt sich bilden.

Kommen nun aber im zu behandelnden Stücke Ausdrücke vor, die dem Schüler nicht bekannt sein können, so geht dem Lese-Vortrage eine einleitende, das Verständnis dieser Worte vermittelnde Erläuterung voraus. Daraufhin erst wird der Schüler den Inhalt ganz erfassen können. Ist nun durch jene kurze „Einführung" auch sachlich das Interesse vorbereitet und gesichert worden, so steht dem Verständnis, einer klaren „innern" Anschauung des poetischen Stoffes keine Schwierigkeit mehr im Wege.

Indessen wird sofort einleuchten, dass aus dem *einmaligen* Lesevortrag doch nur eine erste Gesamtauffassung, ein Totaleindruck entstehen kann, gerade wie beim erstmaligen Anhören eines neuen Liedes oder beim erstmaligen Anblick eines Gemäldes auch nur ein bestimmter Totaleindruck entsteht. Ja, auch die Art des Lesevortrages bedingt wesentlich diesen ersten Eindruck nicht bloss für die Vorstellung, sondern auch für das Gefühl oder Interesse, gerade so, wie die Dynamik beim Liede, die Gesamtwirkung der Farbentöne beim Gemälde — auch eine Dynamik der Farben — entscheidet für unser Interesse an ihrem Gegenstande. Darum muss der erste Vortrag nicht nur in der Aussprache und Artikulation, sondern auch in der Betonung, in den Pausen der natürlichen Rede, im Tempo allen Anforderungen[1] eines schönen, sympathisch und dynamisch vollkommenen Vortrages genügen. So nur kann das Interesse wirklich für die Sache gewonnen werden.

Hierauf ist nun die zweite Bedingung eines richtigen Verständnisses zu erfüllen durch die eingehende *Behandlung* des Stückes im besondern. Eine auf ästhetische und gemütliche Wirkung ausgehende diesfällige Erörterung wird aber nur auf die Verdeutlichung einzelner Vorstellungsgruppen ausgehen, die *wichtigen* Momente des Gedichtes besonders ins Auge fassen und dadurch abklären. Was die Psychologie[2] als die *Deutlichkeit* der Anschauung bezeichnet — Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, oder die Vertiefung — das ist das besondere Ziel dieser Erörterungen, des eigentlichen *Lehrpensums*. Dass hiezu weder eine grammatikalische Analyse, noch weitläufige historische und wer weiss was alles für Reflexionen und Exkursionen gehören, dürfte demjenigen einleuchten, der den Zweck im Auge behält. Vielmehr wird alle Aufmerksamkeit auf die einzelnen Situationen, auf die Motive und die Wirkungen der Handlung zu verwenden sein, mit anderen Worten: Das Gesamtbild wird in seine wichtigsten Bestandteile gegliedert und so das Wesentliche herausgehoben. Im Gedichte „Wandersmann und Lerche" von Hey (illustrirt im Kehr-Pfeifferschen Bilderwerk), II. Kl., sind der Wandersmann, die Lerche und der Eindruck des Gesanges auf den sinnigen Handwerksburschen wesentlich, also genauer zu erörtern.

---

[1] Vgl. *Benedix*, Roderich, Der mündliche Vortrag. 3. Band. 4. Aufl. Zus. 9 Fr. Leipzig, Weber. — *Palleske*, Die Kunst des Vortrages.

[2] Vgl. *Rüegg, H. R.*, Psychologie, S. 56, 4. Aufl. Bern. Schmid, Francke & Comp.

In der „Einkehr“ von Uhland, IV. Kl., ist der genügsame, frohe Sinn des müden Wanderers die Hauptsache, die Vergleichung mit der Herberge, die Ermüdung am heissen Sommertag sind Mittel zur Hervorhebung desselben. In der „Bürgschaft“ von Schiller lösst sich das Ganze in mehrere lebensvolle Bilder auf: Das verwegene Unternehmen und die Strafe — der stellvertretende Freund — die Gefahren der Heimkehr — die Rettung des Freundes und die Versöhnung. In dem Goetheschen Gedicht „Johanna Sebus“ bilden die Schrecken der Wasserverheerung den einen wichtigen Teil, die Rettungstat und die Aufopferung des Mädchens den andern Teil dieser sachlichen Erläuterung, welche da und dort sogar im Erfahrungskreise der Schüler selbst verdeutlichende Vergleichungen finden und verwenden lässt. —

Sind nun auf diesem Wege die einzelnen wichtigen Vorstellungen gesichert, und ist der Schüler in der Aufsuchung und Abklärung derselben hinlänglich selbsttätig beteiligt worden, so wird nun die Erfüllung der dritten Bedingung einer ästhetisch gemütlichen Auffassung und Wirkung nicht mehr schwierig. Sie liegt, abgesehen von der allfälligen Verwendung dieser Sacherläuterungen zu selbständigen schriftlichen Darstellungen, in dem wiederholten *Lesen*, bezw. *Vortragen* oder Rezitiren des Stückes durch den Schüler, wobei von selbst im Tone dieses Vortrages der gemütliche Anteil, welchen er dem Inhalte schenkt, zu Tage treten wird. Wird hier nun ebenso konsequent auf Reinheit, Sinngemässheit und Schönheit des Vortrages gehalten, so lernt der Schüler *richtig lesen*, oder er lernt es nie. — Nur nebenbei sei hier auch erwähnt, dass gerade jene Selbsterläuterung die einzig erfolgreiche Voraussetzung zur selbständigen Gedankenbildung für schriftliche Arbeiten des Schülers ist und dabei, deutlicher noch, als im Lesen oder Rezitiren, die erzielte gemütliche Wirkung sich kundgibt. —

So vermag echte Poesie des Kindes Seele zu beschäftigen, ihr in der klaren Anschauung einen wahren Genuss zu bieten und durch das Interesse die Selbstbetätigung mit dem Gegenstande und dadurch die Willensimpulse im Schüler zu wecken und zu lenken. — Dass zu solchen Wirkungen seitens des Lehrers eine ganz genaue Vorbereitung auf Grund eigenen poetischen Fühlens und sinniger Erfassung der Poesie gehört, wird nicht zweifelhaft sein, um so weniger, wenn wir bedenken, dass gerade die Poesie an der gemütlich-ethischen Erziehung einen wesentlichen und direkten Anteil zu nehmen berufen ist, weil sie in ihren lebensvollen, konkreten Bildern die „Kristallgestalt“ des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens bietet und damit unmittelbare Beziehungen zum eigenen Leben des Kindes gewährt. Wie viel Gelegenheit ist da geboten, das *Benehmen und Verhalten des Kindes in diesem reinen Spiegel zu prüfen und prüfen zu lassen und dadurch den Menschen im Kinde zu bilden!*

* * *

Sollten nicht andere Gebiete, als die drei hievor genannten — Zeichnen, Gesang. Poesie — für die ästhetisch-ethische Bildung des Menschen auch wirksam gemacht werden können?

Im Grunde genommen ist dies mit jedem Unterrichtsfache und mit der Führung des gesamten Schullebens möglich und notwendig. Die Anschauungen, welche der religiöse, der historische, naturkundliche und geographische Unterricht bieten, die Anleitung und Gewöhnung der Schüler zu schöner, sauberer Darstellung ihrer schriftlichen Arbeiten im Rechnen, Aufsatz, zu Ordnung und Reinlichkeit, zu Anstand und guter Sitte sind zweifelsohne ebensoviele Beiträge zu ihrer ästhetischen und gemütlichen Bildung. Im besondern möchten wir aber zum Schlusse hier noch hinweisen auf die diesfällige Bedeutung der *Ausstattung* des Schulzimmers, der Verwendung von *Bilderwerken* und des *Turnens*.

Zu den stummen, aber konstant wirkenden Miterziehern der Jugend gehört unstreitig ihre Umgebung. Im Schulzimmer bringt das Kind einen grossen Teil seiner Jugendzeit zu; dies ist — oder sollte sein — ein zweites Heim, wo Sinn und Herz auch Labung finden können. Wie manches Kind ist froh, da einen erwärmten Raum, gesunde Luft und helles Licht zu finden, die ihm das dürftige, enge Stübchen daheim nicht bieten kann! Das Stübchen daheim aber gewährt ihm, nebst Vater und Mutter und Geschwistern, meist doch noch irgend einen *Schmuck*. Vormals waren es die Trophäen der Jagd und des Kampfes: der Junge schaute in ihnen die Anregung zu kühnem Wagen und mutigem Unternehmen. Jetzt ist's ein Bild, oder sind es zwei, drei, eine Urkunde oder schlimmsten Falls doch der Kalender. Die einförmige Wand ist irgendwie verziert und wäre es selbst mit primitivsten Holzschnitten oder grellsten farbigen Geschichten. Was zur primitiven Wohnlichkeit des ärmsten Häuschen gehört — was im besser situirten Hause mit sinnigem Geschmack und Fleiss die Wohnräume traulich macht, das sollte jenem zweiten Heim des Kindes ganz abgehen? Nichts, als kahle, kalte Wand, kein Leben und kein Zeichen gemütlichen Daseins für Wesen, die so empfänglich wie dankbar sein können für jede kleine Zierde, die ihren Sinnen und ihrem Gemüt Befriedigung und Erquickung gewährt? —

Nicht nur sind reine Luft und helles Licht und Reinlichkeit im Schulzimmer Bedingungen des physischen Wohlseins der Jugend; für ihr inneres, geistiges Leben ist die reine und schön, d. h. bei aller Einfachheit *sinnig* ausgestattete Wohnstätte ihre geistige, gemütliche Atmosphäre, die zur Gesundheit des innern Menschen mit beiträgt. Aber darum nun keine Überladung mit bunten Bildern! Im Gegenteil, wenig, aber gut; wohltuenden, freundlichen und bildenden Schmuck in guter Wahl und Ordnung!

Die Verwendung von *Bildern* zum Unterricht ist ein weiterer Beitrag zur ästhetischen wie zur intellektuellen Bildung. Wir wollen hier nicht sowohl hinweisen auf die Bilder zum realistischen, namentlich naturkundlichen Fachunterricht, der in manchen Fällen dieses Veranschaulichungsmittels gar nicht entbehren kann, sondern auf Bilder, welche vorzugsweise dem ethischen Bildungszwecke zu dienen berufen sind. Auf der Elementarstufe sind es die sogenannten „*Anschauungsbilder*“[1]; auf den oberen Stufen sind es die *historischen Bilder*, bezw. Illustrationen zur Geschichte[2], welche echt künstlerischen Anforderungen, wenn auch nicht alle in gleichem Masse, entsprechen und deshalb schon den Sinn für das Schöne zu wecken und zu bilden sich eignen. Die erstgenannten, die Anschauungsbilder, sind zunächst und meist für den erzählend ethischen Anschauungsunterricht bestimmt; sie bieten Darstellungen aus dem Leben der Menschen, der Tier- und Pflanzenwelt, in sinnreicher Handlung erfasst. Was durch das Wort nur mühsam und oft unklar dem „inneren Sinn“ des Schülers dargeboten wird, das gewinnt durch die bildliche Darstellung sofort seine ganze Aufmersam-

[1] Vgl. Kehr-Pfeiffers Bilderwerk, — „15 Bilder für den Anschauungsunterricht“ von Lehmann-Leutemann — und „Schweizerisches Bilderwerk“, Antenen, Bern.

[2] Vgl. „Die Schweizergeschichte in Bildern“ von Burri & Jecker, Bern, Schmid, Franke & Comp.

keit und eine bestimmte, klare Auffassung, welche sein selbsttätiges Interesse beschäftigt. Das Bild *erzählt* ihm etwas; das Kind vermag dies selbständig daraus zu lesen.

Aber auch die Bildung der Sachvorstellung wird wesentlich gefördert durch die Illustration; auch der beschreibende Anschauungsunterricht findet in ihr eine gute Unterstützung. So mancher Gegenstand ist in natura nicht leicht erhältlich, der zur Behandlung doch sich eignet; das Bild bietet einen Ersatz und zwar einen um so wertvollern, je treuer und vollkommener es ist. Selbst für bekannte Gegenstände hat es noch einen Wert; es bietet *einen bestimmten* Gegenstand zur Besprechung dar, an welchem die individuellen Erinnerungsvorstellungen der Kinder ergänzend sich reproduziren und damit den selbständigen und zusammenhängenden Ausdruck der eigenen Vorstellungen ermöglichen, fördern.

Freilich gehört zu einer nützlichen Verwendung der Bilder in diesem Sinne ein richtiges Verständnis derselben seitens des Lehrers und eine genaue, so weit erforderlich ins einzelne gehende Behandlung. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit der Poesie. Die Vertiefung, d. h. die Verdeutlichung der Anschauungen bedingt die ästhetische und die ethische Ausbeute derselben.

Dass das gute historische Bild dem Geschichtsunterricht vorzügliche Dienste zu leisten vermag, wird im Ernste niemand bestreiten. Ist es doch eine anerkannte Erfahrung, dass, was wir selbst gesehen und beobachtet haben, uns auch deshalb weit lebhafter und genauer im Bewusstsein bleibt. Wenn die Bühne — „die Bretter, die die Welt bedeuten“ — unsern Schülern die wichtigsten Szenen aus der vaterländischen Geschichte vorführen könnte, so wäre sie freilich die beste Lehrmeisterin. In Ermangelung der dramatischen Aufführung, die z. B. für die Tell-Tradition Wissen und Teilnahme in die breitesten Schichten des Volkes gepflanzt hat, dienen uns Bilder, welche je den bedeutsamsten Akt aus einer Reihe von Begebenheiten vor Augen führen und uns dadurch erzählen, d. h. anregen zum Aufsuchen des Inhaltes. Das Auge nimmt wahr, was sonst nur sehr unvollkommen durch das flüchtige Wort zur Vorstellung werden könnte: Tracht, Bewaffnung, Aussehen, Örtlichkeit, alle die sachlich wichtigen Einzelheiten, welche zur lebendigen und wirklichen Erfassung und zur dauernden Einprägung der Erzählung gehören. Und welche Impulse aus der Darstellung im anschauenden Betrachter des Bildes unmittelbar hervorgehen — das zeigen uns leider die vielen schlechten und verwerflichen Bilder. Sollten wir nicht sie verdrängen und unwirksam machen durch *gute Bilder*, die den reinen und guten Sinn zu bilden und zu stählen vermögen und dadurch das Gemüt wappnen gegen das Unreine, erfüllen mit edeln und schönen Impulsen! —

Endlich sei unter dem Gesichtspunkte der Kunst auch des *Turnens* gedacht. Es liegen in diesem Fache reiche *ästheticshe* Bildungsmittel enthalten. Ohne uns hier mit den rein sanitarischen oder militärischen Zwecken und Vorteilen der gymnastischen Bildung auseinanderzusetzen, sei hervorgehoben, dass der Turnunterricht seine *pädagogische* Bedeutung und Wirkung nur insoweit erreicht, als er durch ästhetische Anlage und Durchführung jene anstrebt. Schönheit der Haltung, Sicherheit und Mass in Bewegung und Anstrengung müssen Hauptrücksicht im Betrieb der körperlichen Übungen sein. Mit dem einfachsten Turnstoffe ist dieses Ziel zu verwirklichen. Es kann nicht erreicht werden, wenn Übungen in allzugrosser Mannigfaltigkeit und nur *vereinzelt* vorgenommen werden, wenn die vereinzelte Bewegung *ohne Anstrengung* und ohne *plastischen* Wert erfolgt.

Schöne, edle Menschenform in Stellung und Bewegung, Sinn und Bedeutung in jeder Übung, Ausdauer und Anstrengung in der Muskelspannung, — nicht nur flüchtiges Andeuten bloss oder rhythmisches Tändeln — plastische Ausbildung des ganzen Körpers und seiner Bewegung: dies lässt sich durch das einfachste Übungsprogramm, im Stehen, Gehen, in Stellungen, im Sprung etc. schon reichlich zur Geltung bringen. Die Turnspiele sind eine gute Schulung des heitern Jugendsinnes und selbständiger Verwendung individueller Fähigkeiten und Kräfte, die systematischen Turnübungen können demselben erzieherischen Zwecke nur gerecht werden durch *Einfachheit* im Stoffe, der zu allseitiger, schöner *Durchbildung* des Körpers verwendet wird.

* * *

So wird der kundige und sinnige Erzieher jedem Unterrichtsstoffe die Seite abzugewinnen wissen, durch welche derselbe die günstigsten Wirkungen auf die Entwicklung des Kindes auszuüben vermag. In der Pflege des Schönen liegen Zauberkräfte verborgen, die zu Gemüt und Herzen sprechen und dadurch dem innern Menschen Halt und Richtung geben. —

So ist denn schliesslich auch das Unterrichten und Erziehen selbst eine eigentliche Kunst, die erlernt und mit Verständnis ausgeübt sein will, soll ihr Erfolg das Schöne und Ideale im Menschenleben sein.

Dass darum auch die *Lehrerbildung* die ihr anvertrauten Pioniere der Jugend- und Volkserziehung, also auch der „Kunst in der Schule“, auf die zu solch einer ästhetiseh pädagägischen Wirksamkeit erforderliche Bildung richtig vorzubereiten die Aufgabe und die Pflicht hat, kann hier nur noch als selbstverständlich festgestellt, nicht aber des weitern mehr erörtert werden.

* * *

In diesem Slnne, hochgeehrte Versammlung, vermag die Kunst der Schule reichen Segen zu bringen und Hand in Hand mit allen übrigen Bildungsmitteln wesentlich beizutragen zur Kräftigung des physischen und des sittlichen Menschen zu seiner Freiheit im Fühlen, Denken und Wollen, mit einem Worte, zur Bildung gesunder, edler Menschlichkeit im heranwachsenden Geschlechte.

Geschichte und Geographie in den Mittelklassen.

Eine Anregung zur II. obligatorischen Frage für 1889.

Geschichte und Geographie werden in den bernischen Mittelklassen gegenwärtig ohne irgend eine Beziehung auf einander betrieben. Nach dem Normalplan behandelt man die Geschichte von Diviko bis Düfour und führt damit die Kinder nicht nur durch alle Zeiten und Jahrhunderte hindurch, sondern auch in alle möglichen geographischen Gebiete der Schweiz und sogar in fremde Länder, indem der Schauplatz der behandelten Geschichte bald am Genfersee und bald am Bodensee, bald in der Urschweiz und in Appenzell oder in Gallien und im Reiche Karls des Grossen u. s. w. liegt. Den Kindern aber fehlen die geographischen Begriffe und Kenntnisse, um sich von dem jeweiligen Schauplatz der Geschichte auch nur annähernd eine richtige Vorstellung zu machen. Schon in der ersten Geschichtsstunde, welche die Kinder im 4. Schuljahr erhalten, werden sie an den „Leman“ und bis nach „Gallien“ geführt und müssen sich „Bibrakte“ einprägen, und in der zweiten Stunde sollen sie den Verwüstungszug Cäcinnas „von Baden im Aargau

bis nach Aventikum (Wiflisburg) im heutigen Waadtlande" verfolgen.

Zu dieser Zeit aber steht die Geographie noch in den allerersten vorbereitenden Anfangsgründen der Heimatkunde, wo man erst vom Schulhaus, seiner nächsten Umgebung u. s. w. spricht, den Kindern die geographischen Grundbegriffe klar zu machen und sie in das Verständnis der Karte einzuführen sucht.

Allein auch beim weitern Fortschreiten bietet der geographische Unterricht demjenigen in der Geschichte keine Unterstützung, da beide Fächer sich durchaus nicht um einander kümmern, sondern ohne gegenseitige Berührung getrennte Wege gehen. Da kann es z. B. geschehen, dass während in der Geographie der Kanton Bern behandelt wird, die Geschichte im Appenzellerland spielt, oder dass die Geschichte vom Grauholz und Neuenegg, die gleichzeitige Geographie aber von den Walliseralpen oder vom Rhein und seinen Zuflüssen handelt.

Wie nebelhaft und verschwommen müssen bei einem solchen Verfahren die Vorstellungen der Kinder von den geschichtlichen Ereignissen sein! Ja, wie oft mögen sie sich dabei auch gar nichts vorstellen!

Aber auch der geographische Unterricht leidet unter dieser völligen Trennung von der Geschichte; denn durch die Beziehung auf dieselbe wird auch das Interesse für ihren Schauplatz ganz erheblich gesteigert.

Beide Fächer sollten daher in einen möglichst innigen Zusammenhang gebracht werden. Dabei sind wir durchaus nicht der Meinung, dass nach Art der Zillerschen Konzentration das eine Fach dem andern unterzuordnen wäre oder beide überall den nämlichen Gang einzuschlagen hätten; denn dies wäre ohne Zwang und unnatürliche Sprünge nicht durchzuführen. Aber dass überall möglichst viele Beziehungen zwischen beiden Fächern hergestellt werden sollten, wo es ohne Beeinträchtigung des einen oder andern Faches geschehen kann, darin sind wohl jetzt alle Schulmänner einig.

Und gerade in der Geschichte und der Geographie der Schweiz lässt sich eine solche gegenseitige Beziehung vortrefflich herstellen. Man braucht ja nur in der Geschichte die allmälige Bildung der Eidgenossenschaft zu verfolgen und in der Geographie die Kantone in geschichtlicher Reihenfolge zu behandeln, (wie es z. B. auch das vorzügliche Buch des Herrn Schulinspektor Stucki: „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie" tut), so ergibt sich die beidseitige Beziehung von selbst.

Doch wir wollen diesen Gedanken hier nicht vollständig ausführen, da es sich ja gegenwärtig nur um die Revision des Mittelklassenlesebuchs handelt, sondern nur zeigen, wie wir uns die Beziehung der Geschichte und der Geographie in den Mittelklassen denken.

Im 4. Schuljahr würden wir mit der Geschichte noch nicht beginnen, weil die Kinder erstlich noch keine geographischen Begriffe besitzen und zweitens mit der hochdeutschen Sprache meist noch so wenig vertraut sind, dass sie Mühe haben, einen hochdeutschen Geschichtsvortrag recht zu verstehen und wiederzugeben. Dafür wäre in diesem Jahre die Heimatkunde so gründlich zu behandeln, dass die Kinder ein anschauliches Bild von ihrer engern Heimat, klare geographische Begriffe und ein richtiges Verständnis der Karte erhielten. In manchen Fällen würde es sich empfehlen, nicht nur den eigenen Amtsbezirk, sondern auch einen angrenzenden zu behandeln, um ein mehr abgerundetes Ganzes zu erhalten.

Für das 5. und 6. Schuljahr sehlagen wir 2 Kurse vor, welche abwechselnd mit beiden Jahrgängen zu behandeln wären.

Diese zwei Kurse sind a. der Kanton Bern und b. die ältesten Kantone der Eidgenossenschaft. Im erstgenannten Kurse würden der Geschichte beispielsweise folgende Stücke zufallen: Die Zustände im Kanton Bern unmittelbar vor der Erbauung der Stadt Bern (die Ritter auf ihren Burgen, die Grafen etc. und ihre Untertanen), die Gründung der Stadt Bern, ihre Bedeutung, ihr Aufblühen und ihr Gebietszuwachs, ihre Feinde, Gefechte an der Schosshalde und am Donnerbühl, der Laupenkrieg und seine Folgen u. s. w. bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Allerdings wurde hievon in unsern Schulen bisher nicht sehr viel behandelt; aber wir sind überzeugt, dass unsere geschichtskundigen Lehrer aus dem angeführten Zeitraum eine hübsche Zahl schöner Geschichtsbilder entwerfen könnten, und wäre auch die Geschichte für diesen Jahreskurs nicht sehr umfangreich, so würde die Geographie dafür um so mehr Arbeit bieten.

Dem andern Kurse fielen in der Geographie die vier Waldstätte, und wenn man weiter gehen wollte, noch Zug und Glarus zu (dass diese nach Zürich in den Bund traten, fällt hier nicht in Betracht). Die Geschichte aber hätte die Gründung der Eidgenossenschaft und ihren Bestand in den ersten Zeiten darzustellen. Man wird einwenden, bei dieser Anordnung kämen die einen Jahrgänge früher zur Geographie der Urschweiz, als zu derjenigen des eigenen Kantons. Allein nach unserer Ansicht schadet dies gar nichts; denn wenn in der vorausgegangenen Heimatkunde ein abgerundetes Stück der engern Heimat richtig behandelt wurde, so sind die Kinder ebenso gut befähigt, die Urkantone aufzufassen, als einen entfernten bernischen Landesteil. Den Kindern im Oberhasle und Brienz liegt Obwalden näher als der Jura, und die Oberaargauer und Emmentaler können sich im Geiste und an der Karte ebenso leicht nach Luzern etc. versetzen, als nach Saanen.

Mancher mag es unrichtig finden, dass man nicht in altgewohnter Weise zuerst von den alten Helvetiern, den Römern, Karl dem Grossen und der Königin Bertha reden sollte. Aber unser Minimalplan beginnt auch erst mit Berchthold V., und in der Oberschule können jene Erzählungen ja auch noch behandelt werden, da man dort (nach dem Normalplan) wieder mit den Pfahlbauten beginnt. Für die Bildung der Kinder, sowohl für die Klarheit ihrer Vorstellungswelt, als auch für die Erregung ihres Interesses an der Sache und für die Pflege des Gemüts ist es nach unserer Überzeugung entschieden besser, wenn man sich auf ein abgerundetes Gebiet beschränkt, als wenn man schon in der Mittelschule das Ganze, aber dafür nur flüchtig durcheilt.

Es ist gar wohl möglich, dass von anderer Seite zweckmässigere Vorschläge gemacht werden; wir meinen von ferne nicht, in dieser Sache das letzte Wort gesprochen zu haben. Das Vorstehende will nur eine Anregung sein, nämlich eine Anregung zum Nachdenken, ob nicht die Vaterlandskunde in unseren Mittelklassen einer Umgestaltung bedürftig und einer Verbesserung fähig wäre. Mg.

Über das Gebirgsrelief

im Besondern das Simon'sche Relief der Finsteraarhorn-Jungfrau-Gruppe

Von Prof. *Albert Heim.**

In der Darstellung des Gebirges in Reliefs und Karten ist von jeher die Schweiz ein klassischer Boden gewesen, und mancher Fort-

* Wir entnehmen diesen orientirenden Aufsatz der „N. Z.-Ztg." und empfehlen ihn unsern Lesern zu aufmerksamer Lektüre.

schritt in dieser Richtung ist von ihr ausgegangen. In der Geschichte der Reliefdarstellung lassen sich drei Perioden unterscheiden:

In der ersten Periode wird das Relief unmittelbar nach der Natur aufgenommen. Es liegt ja eigentlich viel näher, eine verkleinerte Kopie der Natur in allen drei Dimensionen zu machen, als die schwierigere Abstraktion zur Karte durchzuführen. Nach dem Relief erst wurde dann die Karte gezeichnet. Die Schwierigkeit der Aufgabe gestattete nur den begabtesten Topographen solche Reliefdarstellungen auszuführen. Zu diesen Arbeiten gehört das Relief der Urschweiz von Oberst Pfyffer aus dem vorigen Jahrhundert, jetzt im Gletschergarten in Luzern ausgestellt, sowie das grosse Relief der Mittelschweiz von Joachim Eugen Müller aus Engelberg, das derselbe auf Grund seiner Visurplatten und Zeichnungen als Grundlage für den Rud. Meyer (Aarau)'schen Atlas der Schweiz herstellte (1802). Ein Abguss dieses Reliefs befindet sich auf der Stadtbibliothek (Wasserkirche) in Zürich. Diese Arbeiten waren Meisterwerke ihrer Zeit, richtiger und reichhaltiger, als irgend eine zeitgenössische Karte. An diesen Reliefs schwang sich die Kartenzeichnungskunst empor. Allmälig entstand der „Dufouratlas", dann der „Siegfriedatlas", beides Werke, wie sie zur gleichen Zeit und noch jetzt kein anderes Land mit gleichen Terrainschwierigkeiten aufzuweisen hat. Die Karte bedarf des Reliefs als Vorarbeit nicht mehr.

Die vollkommenen Karten verleiten nun eine Menge von Liebhabern, nach den Karten Reliefs herzustellen. Es folgt die Periode des Dilettantenreliefs: die Karte wird einfach in's körperliche mechanisch übersetzt, meistens sogar ohne genügendes Kartenverständnis, nur ausnahmsweise auch einmal sorgfältig. Alle diese Reliefs aber geben weniger, jedenfalls nicht mehr als die Karte für denjenigen gibt, der sie verstehen kann. Diese Reliefs sind als Anschauungsmittel im Unterricht oft von Wert, aber eine wissenschaftliche oder künstlerische Bedeutung kommt ihnen nicht zu. Sehr häufig übertreiben nun gerade die „Geoplastiker von Beruf" (Schöll, Stumm etc.) den Höhenmassstab, „weil die Formen sonst nicht den richtig grossartigen Eindruck machen." Allein hiermit beweisen sie nur ihre Unfähigkeit, die Menschen zum richtigen Schauen zu erziehen, und entfernen sich von ihrem eigentlichen Ziele, Naturverhältnisse zur Anschauung zu bringen. Vielfältige Erfahrung hat uns gezeigt, dass wenn nur die Form im Detail scharf und gut modellirt ist, sie weit mehr wirkt als die übertriebenen Höhen bei stumpfer unverstandener Formung, und dass richtiges der Natur entnommenes Detail sich bei übertriebenem Höhenmasstabe gar nicht modelliren lässt. Die Jury des Reliefs an der schweiz. Landesausstellung von 1883 hat denn auch alle Reliefs mit Überhöhung von vorne herein von der Prämirung ausgeschlossen.

An der Landesausstellung fanden sich damals eine Anzahl von Reliefs, welche einfach durch Ausschneiden und Übereinanderbefestigen der Kurvenflächen aus unsern Höhenkurvenkarten als „Schichtenreliefs" hergestellt werden. Manche waren mit bewunderungswerter Sorgfalt gearbeitet. Allein diese Arbeit ist eine rein mechanische und verdient etwa unter den Buchbinderarbeiten diplomirt zu werden; die wissenschaftliche und künstlerische Leistung hatte dabei der Kartentopograph vollführt, nicht der Ersteller des Reliefs.

Die dritte Periode in der Geschichte der Reliefdarstellung ist noch nicht alt. Sie wird bezeichnet durch das Wiedererwachen der Einsicht, dass nur auf Grund von wissenschaftlichem Verständnis der Formen eine richtige Auffassung und Wiedergabe derselben möglich ist. Das Relief gibt die ganze Form und beliebig viele Ansichten zugleich, es ersetzt die Karte samt zahllosen Ansichten. Dadurch, dass das Relief eine Dimension *mehr* besitzt, und dass bei demselben sehr leicht die natürlichen Farben anzubringen sind, kann es die Natur weit vollkommener wiedergeben und zum Verständnis bringen, als Panoramen und Karten, die an die Papierfläche gebunden sind; *es soll deshalb auch das Relief mehr leisten.* Der offizielle Spezialbericht über die Reliefs der schweizerischen Landesausstellung von 1883 präzisirt diese Auffassung im weiteren z. B. wie folgt: „Ein gutes Relief ist gewissermassen die Darstellung der Bebobachtungen eines Naturforschers und am Relief soll man in manchen Richtungen Studien machen können, wie an der Natur. Alle Welt ist heute einig darüber, dass nur der fachlich gründlich gebildete Ingenieur eine topographische Karte herstellen kann, wie aber sollte der Dilettant die noch viel allseitigere fachliche Kenntnisse und Beobachtungen erfordernde Reliefarbeit zu leisten vermögen?"

Richtige Darstellung der Formen und Farben ist nur möglich bei richtiger Auffassung derselben, und nur die wissenschaftliche Erkenntnis einer bestimmten Erscheinung öffnet das Auge für richtige Auffassung. Es erweist sich dies schon bei den Karten; als Vorbereitung für ein gutes Gebirgsrelief ist nicht nur geometrische Fachkenntnis, sondern vor allem eine gründliche geologische Vorbildung erforderlich. Nur wer die Struktur und Lagerungserscheinungen der Gesteine und die Erscheinungen der Verwitterung, der Erosion und Anschwemmung genau kennt, der versteht die dadurch geschaffenen Formen, und kann sie darstellen, falls noch das Können der Hand dazu tritt. Das Ideal eines Reliefs bestände darin, dass wir eine Menge von Studien am Relief, als ob wir in der Natur wären, machen können.

Diese neue Schule der Reliefdarstellung ging vom eidgenössischen Polytechnikum aus. An der schweizerischen Landesausstellung 1883 war sie vertreten durch eine Anzahl von Typenreliefs des Verfassers dieser Zeilen (Gletscher, Vulkanische Insel, Wildbachgebiete, Küstengestalten, Bergsturz von Elm), besonders aber durch drei grössere Arbeiten von ehemaligen Schülern des schweizerischen Polytechnikums; das damals weitaus vollendetste Werk ist das Relief der Monte-Rosa-Matterhorn-Gruppe, des Weisshorns und der Mischabel von X. Imfeld. Dann folgte das Relief des Oberengadins von S. Simon und endlich das Relief des Kantons Glarus und Umgebungen von Fr. Becker.

Alle drei hatten den Massstab 1 : 25000 gewählt. Der Gedanke, allmälig die ganze Schweiz oder wenigstens die Alpen in diesem Massstab in Sektionen, den Blättern des Siegfriedatlas entsprechend, als Relief zu bearbeiten, lag sehr nahe — nicht etwa in der Meinung, dadurch einen unbrauchbaren Reliefkoloss herzustellen, sondern Sektion für Sektion einzeln oder gruppenweise wie die Siegfriedblätter käuflich zugänglich zu machen. Sollte nicht die Schweiz, nachdem sie mit dem Dufouratlas und dem Siegfriedatlas den andern Staaten weit vorangegangen war, noch im Relief, das auf ihrem Boden entstanden und ausgebildet worden ist, ein drittes nationales topographisches Werk hinzufügen? Schon sind Schritte zur Verwirklichung dieser Idee getan. Weitere Sektionen des Siegfriedatlasses stehen gegenwärtig in Reliefbearbeitung und die Idee wird an verschiedenen massgebenden Orten in Beratung gezogen.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Die Tit. Erziehungsdirektion richtet an sämtliche Schulgemeinden unterm 6. Januar abhin folgendes Zirkular:

Gemäss Verordnung des schweizerischen Bundesrates vom 16. April 1883 über die Einführung des Turnunterrichtes für die männliche Jugend vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahr haben die Gemeinden zu sorgen:

1. Für einen ebenen und trockenen, möglichst in unmittelbarer Nähe des Schulhauses liegenden *Turnplatz* von wenigstens acht Quadratmeter Flächenraum für jeden Schüler einer gleichzeitig zu unterrichtenden Turnabtheilung.

2. Für die nachgenannten *Turngeräte:*

Springel und Sprungseil, zwei Sprungbretter, Stemmbalken mit Sturmbrett und die nötige Zahl von Eisenstäben. Der Stemmbalken kann auch durch den Barren ersetzt werden. Ausserdem wird den Gemeinden die Anschaffung eines Klettergerüstes mit senkrechten und schrägen Stangen empfohlen.

Wir fordern Sie hiemit auf, das von obgenanntem Hülfsmaterial in Ihrer Gemeinde noch Fehlende beförderlichst zu beschaffen. Sollte diess innerhalb einer Frist von *zwei Jahren* nicht geschehen, so müsste die Anschaffung auf Ihre Kosten durch die Staatsbehörden angeordnet werden.

— In Nr. 1 der „Schweiz. Lehrerzeitung" berichtet Hr. St. über den ausserordentlichen Beitrag von Fr. 10,000 zur Pensionirung dienstunfähiger Primarlehrer und bemerkt dann:

„Die Medaille hat aber auch ihre Kehrseite. Schon im letzten Herbst hat sich in unserm Kanton neuerdings ein empfindlicher Lehrermangel kund gegeben. Woher die Lücken ausfüllen, die aus den 40 neuen Versetzungen in Ruhestand sich ergeben? Kann uns vielleicht die Ostschweiz aushelfen?"

Ist der letzte Satz wirklich ernst gemeint? Kaum.

— *Zeichenkurs in Bern.* Es ist manchen Lesern dieses Blattes vielleicht völlig unbekannt, dass im Sommer 1888 an der Kunstschule in Bern ein Zeichenkurs für Lehrer abgehalten wurde. Über denselben ist bis

jetzt noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, und doch darf es nicht unterlassen werden, dieses Kurses mit einigen Worten zu gedenken. Die Initiative zu dessen Organisation ergriffen die Herren Professor Trächsel und Schulinspektor Stucki in Bern. Dieser für die Teilnehmer unentgeltliche Kurs, geleitet von den Herren Dachselt, Lehrer an der Kunstschule in Bern, und W. Benteli, wurde Ende April eröffnet und dauerte bis Ende September. Wöchentlich wurden zwei Nachmittage eingeräumt mit je vier Stunden Unterricht. Während der Ferien im Juli musste derselbe zwar ausgesetzt werden. Die Zahl der Teilnehmer betrug 14; 3 kamen aus der Stadt, die übrigen aus den umliegenden Gemeinden; etliche hatten einen Weg von 1½ bis 2 Stunden zurückzulegen. Hr. Dachselt unterrichtete im Zeichnen nach Gypsmodellen und in der Styllehre, während Hr. Benteli die methodische Behandlung des Elementarzeichnens und den Unterricht in der Farben- und Perspektivlehre übernommen hatte. Ohne auf eine einlässliche Berichterstattung einzugehen, sei hiermit sowohl den verehrten Persönlichkeiten, welche das Zustandekommen dieses Kurses ermöglichten, als auch den Herren Kursleitern für ihren klaren, anregenden Unterricht der wärmste Dank ausgesprochen.

Verschiedenes.

Grossartige Wohltätigkeit übte der in Schaffhausen unlängst verstorbene Herr Joh. Rudolf-Siegrist im Einverständnis mit seiner hinterlassenen Ehefrau Emma geb. Fischer, beide von Seengen, durch nachstehende Vermächtnisse:

Der Bezirksschule Seengen Fr. 12,500; der Gemeinde Seengen einen Stipendienfond von Fr. 10,000 (für Seengen und Tennwyl); dem Armengute Seengen Fr. 8000; der Gemeinde Seengen an die Erstellung einer neuen Strasse auf die Bahnstation Boniswyl Fr. 10,000 und Fr. 5000 zur Erstellung von 2 neuen Brunnen; der Einwohnergemeinde Aarau Fr. 10,000 an die Krankenanstalt; für das städtische Krankenhaus in Schaffhausen Fr. 4000; für Freibetten armer kranker Kinder im Krankenhause zu Schaffhausen Fr. 2000; der aargauischen Irrenanstalt in Königsfelden Fr. 4000; der Taubstummenanstalt Aarau Fr. 2000; dem Armen-Erziehungsverein des Bezirks Aarau Fr. 1000; der Erziehungsanstalt Friedberg Fr. 1000; der Gemeinde Seengen zur Verteilung an Arme Fr. 1000; der Gemeinde Tennwyl zu gleichem Zwecke Fr. 500; der Kulturgesellschaft von Aarau als Beitrag zur Stiftung eines aargauischen Blindenasyls Fr. 10,000. Alle diese Vermächtnisse betragen zusammen die Summe von Fr. 81,000. Die Vermächtnisse an Verwandte und Bekannte betragen zirka Fr. 150,000.

Patentprüfung für Sekundarlehrer

Die diesjährige Patentprüfung für Sekundarlehrer findet vom 11. März nächsthin an im Hochschulgebäude in Bern statt und beginnt am genannten Tage morgens 8 Uhr. Bewerber haben sich bis 10. Februar beim Präsidenten der Prüfungskommission, Hrn. Professor Rüegg in Bern anzumelden, unter Angabe der Fächer, in welchen sie geprüft zu werden wünschen (§§ 11 und 12 des Reglementes) und unter Beilegung der erforderlichen Ausweise (§ 3 des Reglementes).

Bern, den 17. Januar 1889. **Erziehungsdirektion.**

Offene Lehrstelle

Infolge Demission wird auf Mitte April im **Waisenhaus zu Burgdorf** die Stelle eines Hülfslehrers frei. Man wünscht einen tüchtigen jungen Lehrer, der vermöge seiner Charaktereigenschaften befähigt ist, die Waiseneltern in der häuslichen Erziehung wirksam zu unterstützen. Ausser diesen Pflichten übernimmt der Lehrer eine Klasse der Privat-Elementarschule, das dritte Schuljahr. Der Inhaber dieser Stelle geniesst freie Station und bezieht eine jährliche Baarbesoldung von Fr. 800. Anmeldungen, am liebsten persönliche, nimmt bis zum 17. Februar entgegen der Unterzeichnete, der zu weiterer Auskunft bereit ist.

(2) **G. Hämmerli,** Waisenvater.

Violinen mit Kasten und Bögen in allen Grössen und Preisen. ***Guitarren, Zithern, Flöten, Handharmonikas, Trommeln*** etc. ***Saiten*** für sämtliche Instrumente. Alles in bekannter, guter, preiswürdiger Qualität. Reparaturen prompt und billig.

Otto Kirchhoff, Bern

Musik- und Instrumentenhandlung beim Zeitglocken. (3)

Die längst erwartete

neue Liedersammlung

für Knaben, Mädchen und Frauen

unter Redaktion von Kapellmeister **Fr. Hegar** erscheint Anfang Februar.

Preis: brochirt Fr. 1. —, gebunden Fr. 1. 40.

Gütige Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Ad. Holzmann,
Musikhandlung unterm Museum
(H 290 Z) [2] **Zürich.**

Flüssiges Tintenextract

mit 10 Teilen Wasser, sofort blauschwarze Tinte gebend, Güte durch viele Zeugnisse bewiesen, liefert franko gegen Nachnahme 1 Kilo Fr. 3. 60, 2½ Kilo Fr. 6,

(17) **J. Guhl,** Apotheker, Stein a/Rh. (Kt. Schaffhausen).

Eine tüchtige Lehrerin

zur sofortigen Übernahme einer Mittelschule wird gesucht. Anmeldung beim Schulinspektorat in Burgdorf.

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in **Zürich**

Illustrirte Schweizergeschichte

von

F. von Arx, Seminarlehrer in **Solothurn**

Unter Mitwirkung von **Dr. J. Strickler**

Mit 144 Illustrationen. **Ausgabe für Schulen.**

Preis: Cartonnirt 3 Fr. 50 Cts.

Die Nachfrage nach einem den neuesten Ansprüchen der Schulmänner angemessenen Lehrmittel für den Unterricht in der Schweizergeschichte ist eine alte und erhebt sich in Folge der fortschreitenden Hochachtung gegen die Arbeiten der Forscher in immer weitern Kreisen.

Wir wollen nicht entscheiden, welchem der Bewerber, die dem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen den Wagemut und auch ein tieferes Verständnis der Aufgabe besassen, der Preis zuerkannt werden könnte; jedenfalls darf aber mit Recht behauptet werden, dass von Arx seinen Konkurrenten den Vorrang in mehrfacher Beziehung streitig macht.

Seine Schweizergeschichre für Mittelschulen ist ein neuer Beweis, wie der anerkannte Schulmann sich opferfreudig dem ihm vorschwebenden Zweck hingegeben hat. Je mehr man sich mit seinem Buche beschäftigt, desto anerkennender für die Auswahl und Behandlung des Stoffes sowohl, als die frische, vollendete Darstellung in knapper Form wird man sich aussprechen.

(2) Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. (O. V. 4.)

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Hirschengraben 12 in Bern.